

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung)

1817.

XIX.

6. März.

Die Wirklichkeit täuscht vielmals wie der Schein.
Nicht was er ist, nicht was er könnte seyn,
Bestimmt des Menschen Schande oder Ehre,
Nein, — was er gerne wäre.

Biogr. Notizen. Dalberg. Der Nürnberger Correspondent meldet in einem Schreiben aus Regensburg Folgendes über den letztverstorbenen Erzbischof von Regensburg, vormaligen Großherzog von Frankfurt rc: „Am 2. Febr. war der Verstorbene bei Tische noch munter wie allezeit, kämpfte aber mit einem heftigen Katarrh. Tags darauf erfolgte ein heftiges Erbrechen. Er achtete es nicht und setzte seine Arbeiten wie gewöhnlich fort. Sonnabends am 8. Abends machte er dem Grafen v. Westerhold noch einen Besuch, kam aber um 9 Uhr unpaßlich nach Hause. Da er alle Sonntage die Messe las (unter der Woche derselben täglich beiwohnte) und vorläufig sein Gewissen durch die Beichte reinigte, so kam der Hr Stadtpfarrer Widmann als Beichtvater Sonntags um 9 Uhr zur bestimmten Stunde. Allein dießmal trat ein feyerlicherer Act ein; er verlangte und empfing die heiligen Sterbsacramente mit einer Inbrunst und Rührung, die alle Anwesenden bis zu Thränen erbaute. Jetzt betrat er sein SterbeBette und Nachmittags überfiel ihn ein TodesSchlummer. Am 10. Febr. früh um 7 Uhr war er noch in demselben Zustande wie Tags vorher, nahm aber mit vollem Bewußtseyn etwas Suppe, und gab Zeichen der Zufriedenheit; endlich 2 Uhr Nachmittags entschlief er, 2 Tage nach seinem 73. Ge-

burtstage. Leicht und freudig ging er aus der Welt, denn er war Christ und Philosoph im vollen Sinne des Wortes. Er machte kein Testament, und disponirte über nichts, denn er hatte nichts. Er schloß monatlich seine Rechnung und verschenkte freygebig den Uberschuß, der sich aus seiner monatlichen Pension auswarf. Außerdem gab er zur Regensburger AlmosenCasse monatlich 600 fl., und zweymal so viel an HausArme. Seine Lebensart in Regensburg war äußerst einfach. Ungeachtet seiner starken Correspondenz hatte er keinen Secretär, ja sogar nicht einen eigenen Schreiber. Hr Geiger vom Regensburger Waisenhaus und ein französischer Sprachmeister machten bei ihm im Fall der Noth Diurnisten, weil er seit vielen Jahren nur eines Auges mächtig, und auch dieses kurzichtig war. Dennoch schrieb er Vieles mit eigener Hand, und las unermüdet Werke neuerer Literatur, denn die ältere hatte er ganz inne. Er hatte keine eigenen Pferde, sondern eine MiethKutsche, kein eigenes Haus, sondern zahlte den Zins für den Domherrnhof des verstorbenen Baron Neuenstein, dessen ganze Dienerschaft er übernahm. Er gab nie eine Tafel über 10 Personen, und auch diese sehr selten; außerdem begnügte er sich mit drey Speisen. Sein Ameublement war äußerst einfach; seine Bibliothek bestand aus ein paar Duzend Büchern, gelehrte Bettleysen, die ihn von Paris bis Regensburg verfolgten. Die kostbaren Bücher- und KunstSammlungen, die er erst zu Erfurt und dann zu Alschaffenburg hatte, kamen, jene der dortigen Universität zu Gute und letztere an Bayern. Zu Regensburg war er arm angekommen; er hatte Alles in einer einzigen Kutsche beisammen und stieg im Gasthose zu den 3 Helmen ab,

bis Baron Neuenstein ihn in seiner Wohnung aufnahm, wo er seine Lage schloß."

Hugo Grotius. Monathelang war voriges Jahr die Befreyung Lavalette's aus dem Gefängnisse zu Paris, durch die Liebe seiner unternehmenden Gattin, in dem Munde von ganz Europa. Die Urtheile darüber waren verschieden; aber sie alle wurden durch den Ausspruch des Königs Ludwig, dem hierin wohl die erste Stimme gebührte, ausgeglichen. „Hätten Andere," sagte er, "so gut ihre Schuldigkeit gethan als ich und Madame Lavalette; er wäre nicht entwichen." Eine ähnliche Rettungsgeschichte hatte sich fast gerade vor 200 Jahren in Holland mit dem berühmten Hugo Grotius ereignet, nur mit dem mächtig großen Unterschied, der beide Gerettete von einander trennt. Hugo Grotius war durch Geist, durch Kenntnisse und Verdienste ein Mann, wie ihn kaum ganze Jahrhunderte hervorbringen, und seine Aussprüche werden immer im Staats- und Völkerrechte als entscheidend gelten. Wie er selbst über seine gewaltsame Befreyung durch seine Gattin urtheilte, erhellt aus einem lateinischen Briefe, den er an den gelehrten Puteanus schrieb. Er sagt in diesem Brief unter andern: „Meinem Vaterlande hab' ich mit aller Treue gedient; Niemand als meine Gattin hat sie mir erwiedert. Die öffentliche Freyheit wollte ich verfechten, die meine verlorh ich darüber. Meine Gattin verschaffte sie mir wieder mit dem Verlust der andern. Wunderbar spielt das Schicksal mit mir. Doch es sollte nun einmal alles, was mich betraf, durch außerordentliche Wege laufen. Für des Vaterlandes Ruhm, Reichthum und Freyheit lebte und webte ich ganz und gar, und mußte darüber selbst alles verlieren. Dafür ließ mich

aber auch das Glück schnell aus dem finstern Loth wieder an die freye Gottesluft, und zwar seltsamer Weise auf den Händen und Füßen der nämlichen Wächter, deren Augen mich bewachten, heraustragen. Freylich meine Gattin ließ ich hinter mir im Kerker, und man konnte voraussehen, daß man sie zum Lohn ihrer Treue schlecht genug behandeln würde. Doch war auch dieß dazu gut, daß die Welt nun sehen konnte, was diejenigen zu erwarten haben, denen man für ihre Verdienste alle Achtung zollen sollte. Und die alles ahnete, sie und ihren Mann über alles liebte, wünschte doch, daß ihr Mann recht weit von ihr weg seyn möchte. Und ich, nachdem ich nun erst ihren ganzen Werth hatte einsehen lernen, war beinahe entschlossen wieder umzukehren, und den Kerker mit ihr zu theilen. Der Welt kan man doch auch noch Glück darüber wünschen, daß noch nicht alles Ehrgefühl und alle Schaam aus ihr entflohen ist; denn sie waren noch vermögend, die edle Frau, in der mich meine Feinde noch allein quälen konnten, ihren Händen zu entwinden.“ Der ganze Hergang war folgender: Hugo Grotius hatte an den Arminianischen Streitigkeiten seines Vaterlandes auf eine Art und mit einer Hefigkeit Theil genommen, die im höchsten Grad das Mißfallen der GeneralStaaten erregte. Er wurde verhaftet und es ward ihm am 18. Mai 1619 Lebenslängliches Gefängniß in dem Schlosse Löwenstein zuerkannt. Zwey Jahre lang war er bereits dort eingekerkert, ohne daß selbst die Bitten mächtiger Potentaten seine Loslassung erwirken konnten; endlich entwarf er für seine Befreyung selbst den Plan mit seiner Gattin, wobei nur noch eine Magd mitwissend war. Er hatte die Erlaubniß, von Zeit

zu Zeit eine Kiste mit Büchern in sein Gemach bringen zu lassen, welche dann nach einiger Zeit wieder fortgeschafft und durch andere ersetzt wurden. Eines Tags war der Commandant des Schlosses verreist, und seine Gattin übernahm den Dienst eines Stellvertreters. Da wandte sich Frau Grotius an sie, und stellte ihr vor, daß ihr armer Mann Tag und Nacht zu ihrem größten Verdruß über Arminianischen Büchern sitze, und daß sie große Lust habe, alle diese Bücher in die Kiste packen und am nächstfolgenden Tage fortzuschaffen zu lassen. Die Commandantensfrau erklärte sich ohne weiters mit ihrer Bewilligung dazu bereit. (Beschluß fort.)

Der Mensch und die Menschen. GerechtigkeitsPfleger in Aegypten. Aus der Beschaffenheit der Straßen kan man den Handelszustand eines Landes, aus der Arbeitsfähigkeit seiner Bewohner den Grad der Cultur, und aus der GerechtigkeitsPfleger den Werth seiner Gesetzgebung erkennen. In Aegypten besteht bei Diebstählen das Gesetz, daß wenn der Dieb nicht auf der That ertappt wird und diese läugnet, der klagende Bestohlene zwar darauf dringen kan, den Verklagten durch Stockschläge zum Geständniß zu bringen; doch wenn letzterer standhaft genug ist, bis zum letzten Augenblick zu läugnen (was fast immer geschieht), so bekommt der Kläger dann eben so viele Streiche. Während der französischen Expedition in Aegypten (1798) klagte ein französischer Soldat einen ägyptischen Kaufmann zu Cairo an, daß dieser einen Dukaten verläugne, den er ihm als Bezahlung gegeben habe. Der Kaufmann war nach seinem Vermögen und Rufe über eine solche Klage erhaben, und alle Anwesenden schrien daher im voraus

über Ungerechtigkeit. Nach Landesſitte konnte jedoch der Franzos auf Anwendung der Stockſchläge gegen den Beklagten dringen. Der Commandant, welcher die Gerichtsbarkeit übte, warnte den Soldaten. „Ich will dieſen Mann ſchlagen laſſen,“ ſagte er, „doch wenn er bei'm Lügner beharrt, laſſe ich dich in den Kerker werfen.“ „Nur geſchlagen“; erwiderte der Soldat, „er wird eingestehen.“ Dem Aegyptier wurden daher die Füße entblößt und fünfzig Streiche auf die Sohlen gegeben; allein er läugnete ſtandhaft. „Noch fünfzig Streiche,“ rief der Soldat, „ich will doppelte Strafe ausſhalten, wenn ich Unrecht habe.“ Der Verſuch wurde wiederholt, aber ebenſo ohne den erwünſchten Erfolg. „Noch bin ich nicht beſriediget,“ ſagte der Kläger, „man gebe ihm nochmals fünfzig Streiche und ich will meinen Kopf verlieren, wenn er jezt nicht die Wahrheit ſagt.“ Der arme Muſelmann verlor jezt den Muth; bei'm fünfzehnten Streiche verlangte er losgebunden zu werden, und zog zum Beweiſe, daß ſein Geſtändniß nicht bloß vom Schmerz erpreßt ſey, den Dulaten unter der Zunge, wo er ihn verſteckt gehalten, hervor. (Aus dem 14. Bändchen der von uns mehrmals ſchon empfohlenen „MiniaturGemälden der Länder- und Völkerkunde. Peſt, bei Hartleben.) Das 13. und 14. Bdchen behandeln Aegypten.

Deſonomie. Leichtes, ſchleunig wirkendes Mittel wider die Aufblähung des Sornviehes. Ein glaubwürdiger Mann ſchickte uns folgenden Beitrag für dieſe Blätter ein: „Eine meiner Kühe ward (wie man vermuthet vom übermäßigen Trunk) aufgebläht; die Seiten waren einer Trommel ähnlich, hart u; ſie warf ſich zur Erde, ſprang plötzlich wieder auf, brüllte

furchtbar, u. s. f. Alle angewandten Mittel waren fruchtlos, und schon glaubte ich, sie aufgeben zu müssen. Da führte ein glückliches Ungefähr einen Mann aus einem benachbarten Dorf zu mir. Ich fragte ihn um Rath, und er versprach, auf der Stelle Hilfe zu schaffen, legte auch sogleich thätig Hand an. Er stopfte in den Rachen des Kindes abgezogenen Hanf (wegen Mangel eines frischen oder grünen, der wirksamer seyn soll als der abgezogene), und befestigte ihn an den Hörnern damit das Vieh nichts davon verschlucken könnte. Es läuete nun daran, und ward im Hofe langsam herumgetrieben. Bald nahm man wahr daß ihm die Winde entfuhrn, und binnen einer halben Stunde war es vollkommen hergestellt. Jener Mann versicherte mich, daß er auf diese Weise einen Ochsen, der wegen einer ähnlichen Blähung, oder Windkolik, unter dem Joch nieder sank und schon für verloren gehalten ward, rettete. Es versteht sich übrigens von selbst, daß man dem Thier nicht ganz den Mund mit Hanf verstopfen, sondern ihm davon nur so viel reichen müsse, daß es daran kauen kan. Der Mann nahm nur ein sogenanntes Wiedel vom abgezogenen Hanf. Welch ein einfaches Mittel! wie manches schöne Stück Kind könnte dadurch dem armen Landmann, der gewöhnlich des Thierarztes entbehren muß, gerettet worden! Vielleicht wäre es auch bei Pferden und anderen Thieren anwendbar."

GedankenZunder. Jean Paul sagt: Verschiedene Menschen fast und ergreift man verschieden; den Schmetterling zieht man mit zwey Fingern von der Blume, den Dachs mit der Zange aus seinem Loch. Dergleichen wirkt auch Satyre so verschieden auf Verschiedene, als

die Disteln auf die Stimmen zweyer Thiere die sie genießen, auf den Stieglitz und auf den Esel.

Andote. Baugelas, der berühmte französ. Uebersetzer des Curtius (eine Uebersetzung, an der er 30 Jahre arbeitete, ohne daß sie ihm genügte) war ein so redlicher und pünktlicher Mann, daß sein Testament unter andern folgende Verordnung enthielt: „Alle meine Effecten sollen zu Zahlung meiner Schulden verwendet werden. Bleiben noch Gläubiger unbezahlt übrig, so soll mein *Veichnam* möglichst vortheilhaft zu anatomischen Sectionen verkauft, und der Erlös zu jener Zahlung verwendet werden, damit, wenn ich auch im Leben der Welt nicht nützlich seyn konnte, ich ihr doch im Tode nicht zur Last falle.“

Ein ungenannter Freund schickte uns aus Wien einige lateinische Charaden und Logogryphen ein, die wir bloß beschreiben aufzuehmen, weil sie sehr schön, weil sie musterhaft sind. Wenn solche Sündeleyen wirklich Werth haben, so ist dieser immer mehr objectiv als subjectiv; sie reizen und schärfen nämlich die Beurtheilungskraft des Errathers. Hiezu müssen sie aber nicht sowohl räthselhaft, dunkel angedeutet, als vielmehr durch bestimmte Definition der Begriffe einladend seyn, diesen in der labyrinthischen Anordnung auf die Spur zu kommen. (Daher ist die dritte Zeile in der Aufgabe der diesmaligen lat. Ch. gewissermaßen fehlerhaft.) Eine gute Charade muß zugleich eine gute Definition in der Kürze seyn, gleichsam ein logisches Epigramm; und um so etwas aufgeben zu können, muß man erst im Stande und geübt seyn, hundertley bessere und würdigere Sachen gut zu machen.

Charaden.

Carne sua sapida nos nutrit maxime Prima,
Perque Duas alias penetrat parvissima gutta;
Nomen, ajunt, Summae quod tranans yacca dedisset.

Nahrungsmittel ganz und Numer zwey
Schlechterdings geschieden und verbunden;
Nahrbart aber wird sey's was es sey
Nur durch Numer eins bezweckt erfunden;
Wieder stellt das ganze System dar
Jenen Nahrungszweck als Mittel dar.

Auf. d. Log. Nro 18. Acht. Achte. Achtel. Wachtel.